Hilfreich-gute Menschen.

„I koans nimmer hörn!"

Ein Student, der seinerzeit an der Westfront stand erzählt in einem Briefe folgendes:

Bei Maricourt, den 17. Dezember 1914.

Kurz vor 11 Uhr kam der Posten und rief leise ins Zelt: „Ablösung!"

Hundsmüde krochen der Hias und ich ins Freie, und nach wenigen Minuten standen wir wie gestern am gleichen Platz. Noch immer regnete es Bindfaden. Eine häßliche kalte Dezembernacht. Kein Stern war zu sehen, gelangweilt starrten wir ins Graue. Ab und zu knallte jenseit des Flusses ein Schuß. Bei uns war Ruhe, man fühlte die Erschlaffung auf beiden Seiten. Leise unterhielt ich mich mit meinem Kameraden. So verging langsam die erste Stunde. Der Regen hatte aufgehört, dafür tropfte es jetzt von den Bäumen.

Was der Hias nur immer hatte?! Ich bemerkte eine sonderbare Unruhe an ihm. Bald lehnte er sich an die Brustwehr und lauschte, dann wieder zuckte er nervös zusammen.

„Du," meinte er plötzlich, „paß doch emol uff, woas mer do for oan sunderbares Gräusch hört!"

Atemlos horchte ich.

„Meinst dös?" fragte ich ihn, als ich jetzt einen eigenartigen, langgezogenen Ton hörte.

„Ja, itzt hör i's scho a Viertelstund lang."

Jetzt —! diesmal war es ganz deutlich ein langer, klagender Hilferuf.

„Do drüben liagt oaner, so oan armer Teifi. Dös is oan Verwundter."

Herrgott, bei dem Wetter, und schon seit gestern früh lag der Arme ohne Hilfe. Im Walde konnte er kaum liegen, der war ziemlich gut durchsucht. Wahrscheinlich war er beim Fliehen auf